

KUBA

Ende der Isolation

Deutlich wie nie zuvor demonstrieren Lateinamerikas Regierungen, dass sie die verarmte Zuckerinsel wieder verstärkt in ihre regionalen Bündnisse einbeziehen wollen. Für kommende Woche hat die chilenische Präsidentin Michelle Bachelet ihren Besuch in Havanna angemeldet, 36 Jahre nach der letzten Staatsvisite durch Salvador Allende. Und im April will der Konservative Felipe Calderón die Freundschaft der Mexikaner bekräftigen, die unter seinem Vorgänger, dem Bush-Amigo Vicente Fox, abgekühlt war. Anfang des Jahres waren schon die Staatsoberhäupter aus Panama und Ecuador nach Havanna gereist. Auch Argentiniens Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner sprach mit dem gesundheitlich angeschlagenen Revolutionsführer Fidel Castro und mit dessen Bruder Raúl. Das Thema: die Lateinamerikapolitik des neuen US-Präsidenten. Barack Obama hatte angekündigt, die Restriktionen für Familienheimfahrten und Geldüberweisungen nach Kuba aufheben zu wollen,



Fernández de Kirchner, Castro

die sein Vorgänger sogar noch verschärft hatte. Er schloss auch einen Dialog mit Castro-Bruder Raúl, der die Regierungsgeschäfte führt, sowie die Aufhebung des seit 1961 bestehenden Embargos nicht aus. Der neue starke Mann auf der Insel nutzte derweil seine erste Auslandsreise als Regierungschef nach Venezuela und Brasilien, um sich die Rückdeckung der Lateinamerikaner für einen Dialog mit Washington zu holen. Auch die EU setzte nach fünfjähriger Pause ihre Zusammenarbeit mit Kuba fort, auf spanische Initiative hin. Brüssel stellte Havanna 25 Millionen Euro für Entwicklungshilfe in Aussicht. „Es wäre lächerlich, sollte die EU draußen bleiben, wenn sich ein Wandel im Verhältnis der USA zu Kuba anbahnt“, sagt Madrids Außenminister Miguel Angel Moratinos.



Aufgegriffene Piraten, französische Soldaten vor der Küste Somalias

PIRATERIE

Pakt mit Kenia

Kaum ist das Wetter besser und die See wieder ruhiger, rücken in den Gewässern vor Somalia erneut die Piraten aus – vorigen Donnerstag traf es den deutschen Flüssiggas-Tanker „Longchamp“ mit 13 Mann Besatzung an Bord. Die Seeräuber haben sich von der Armada internationaler Kriegsschiffe längs der somalischen Küste bisher nicht abschrecken lassen, die „Longchamp“ ist bereits das dritte gekaperte Schiff in diesem Jahr. Auch wenn die Anti-Piraten-Mission der EU schwere Vorwürfe

gegen die „Longchamp“ erhebt und von Leichtsinnigkeit der Besatzung spricht – selbst Schiffe, die innerhalb eines Geleitzugs fahren, halten so großen Abstand zueinander, dass die begleitenden Fregatten nicht immer unmittelbar eingreifen können, wenn sich Hijacker nähern. Derweil sucht der Westen nach Möglichkeiten, der Piratenplage Herr zu werden. Nach Großbritannien haben nun auch die Amerikaner einen bilateralen Pakt mit Kenia geschlossen. Der erlaubt es, aufgegriffene Piraten im kenianischen Mombasa abzusetzen und den Behörden zu übergeben. Auch die Europäische Union führt inzwischen Gespräche mit Kenia, denn niemand will die Seeräuber in Europa vor Gericht

RUSSLAND

Zweiter Mann im Staat

Nach der prunkvollen Amtseinführung des neuen Patriarchen Kirill steht die russisch-orthodoxe Kirche vor einer der größten Veränderungen in ihrer jüngeren Geschichte. Das Ostkirchen-Oberhaupt gilt als geschmeidiger Politiker. Bedenken, sich in der Öffentlichkeit mit Diktatoren wie Saddam Hussein oder Slobodan Milošević zu zeigen, hat er nie gehabt. Im Gaststreit mit der Ukraine und Westeuropa forderte er „Härte gegenüber dem Ausland“. Seine Glaubensgemeinschaft mit ihren schätzungsweise 70 bis 80 Millionen Anhängern sieht Kirill, 62, auf Augenhöhe mit dem Staat und keinesfalls als Befehlsempfänger des Kreml. Viele wännen Kirill bereits als den künftigen zweiten Mann im Staat.



Kirill

Unermüdlich muss sich der Patriarch allerdings bemühen, den konservativen Flügel seiner Kirche ruhigzustellen. Obwohl der Oberhirte beispielsweise Schwulenparaden ganz wie der Kollege in Rom als „Zersetzung der öffentlichen Moral“ geißelt, halten Russlands Kirchenultras ihn für zu liberal. Sie glauben, Kirill könnte Frauen größeren Einfluss in der Kirche einräumen und in der Liturgie das weitgehend unverständliche Kirchenlawisch durch modernes Russisch ersetzen.

Auch fürchten seine Kritiker, dass Kirill, der im Fernsehen regelmäßig vor einem Millionenpublikum predigt, die Orthodoxen näher an die Moderne rückt und die Kontakte zu den westlichen Kirchen ausbaut, allen voran zur römisch-katholischen. Für ein Treffen mit Papst Benedikt XVI. zeigte sich Kirill immerhin aufgeschlossen.